

Im Dschungel der Zahlen und Wörter

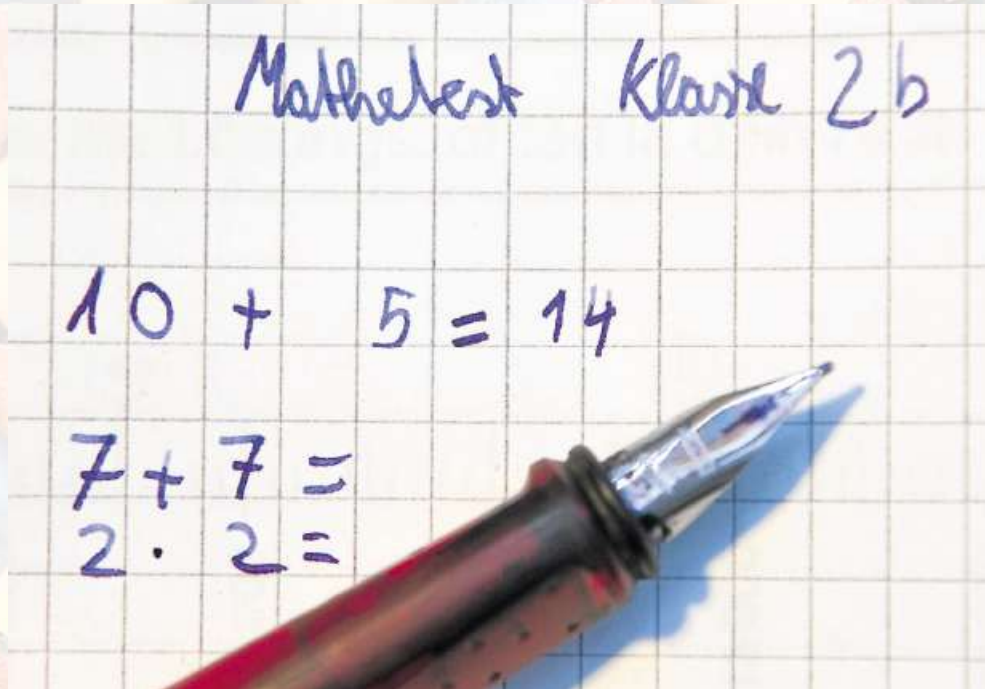
Dyskalkulie und Legasthenie sind Herausforderungen für die ganze Familie

Das erste Schuljahr ist für **Abc-Schützen** eine spannende Zeit. Aufgeregt tauchen sie in den neuen Lebensabschnitt ein, starten behutsam in den Schulalltag, lernen und entdecken dabei täglich Neues und schließen bald Freundschaften.

Eine schöne Zeit also? Nicht für Dorothea Trieb. Wenn die heute 17-Jährige an ihr erstes Schuljahr zurückdenkt, schwindet für einige Momente das Lächeln aus ihrem Gesicht. Eine reine Quälerei sei die Zeit für sie gewesen, sagt sie. Schon bald „hatte ich gar keine Lust mehr, in die Schule zu gehen“. Denn als nach etwa einem halben Jahr vermehrt Buchstaben und Zahlen in ihre Welt traten, bekam die Saulheimerin Probleme. Große Probleme.

Fünf bis sieben Prozent betroffen

Während ihre Klassenkameraden schnell Fortschritte beim Lesen, Schreiben und Rechnen machten, fiel Dorothea stetig zurück. Ihre Schwierigkeiten mit elementaren Grundlagen stießen bei Mitschülern und Klassenlehrerin auf Unverständnis. Sätze wie „Das musst du doch verstehen“ oder „Das ist doch kinderleicht“ bekam sie beinahe täglich zu hören. Sätze, die für jede Motivation Gift sind.



Für Kinder mit einer Rechenschwäche können leichte Aufgaben zur großen Hürde werden.

Foto: dpa

Der sprichwörtliche „Ernst des Lebens“ war für das junge Mädchen zur bitteren und von Selbstzweifeln geprägten Realität geworden.

Zu Hause setzte sich das Drama fort. Während ihre Klassenkameraden sich längst zum Spielen getroffen hatten, kämpfte sich Dorothea noch immer durch ihre Hausaufgaben. Wut und Frustration wuchsen. Ihre Eltern wollten helfen, standen den Schwierigkeiten ihrer Tochter aber zunächst ratlos gegenüber. Zuvor undenkbarer Zweifel an deren Fähigkeiten keimten auf: „Man fragt sich natürlich: Was ist los mit ihr? Was soll mal aus ihr werden, wenn sie nicht mal das kapiert?“, be-

richtet Mutter Heike Boller. Eher zufällig wurde sie auf das Lehrinstitut Orthographie und Sprachkompetenz (LOS) aufmerksam. Dort wurde

»MAN FRAGT SICH: WAS IST LOS MIT IHR? WAS SOLL MAL AUS IHR WERDEN, WENN SIE NICHT MAL DAS KAPIERT?«
HEIKE BOLLER

mittels diagnostischer Tests zunächst festgestellt, dass Dorothea nicht minderbegabt sei, sondern in bestimmten Bereichen eine Lese-Recht-

schreibschwäche, kurz LRS, aufweise. Zumindest ihre Schwierigkeiten im Schreiben und Lesen konnten somit erklärt werden. Schwierigkeiten, mit denen sie nicht alleine ist. Etwa fünf bis sieben Prozent der Schüler seien von einer solchen Legasthenie betroffen, „plus eine hohe Dunkelziffer“, schätzt Renate Jarosch, Vorsitzende des Landesverbandes Legasthenie und Dyskalkulie in Rheinland-Pfalz. Für all sie standen und stehen die Chancen auf Besserung gut, wie LOS-Institutsleiter Dominik Faber deutlich macht: „Das Zusammenspiel gut geschulter Pädagogen und strukturierter Methoden, die den Wissensstand des jeweili-

gen Schülers berücksichtigen, führen zum Lernerfolg.“ Dazu zählten das gezielte Üben von Lesen und Rechtschreibung einerseits, das Automatisieren eines altersgemäßen Wortschatzes und die regelmäßige praktische Anwendung an Texten in Kleingruppen.

„Eine LRS wächst sich nicht von alleine aus. Kinder müssen frühestmöglich Hilfe erhalten, da sich die Probleme im Lesen und Schreiben zwangsläufig auf die Leistungen in allen Fächern und somit auch auf das Selbstwertgefühl und Verhalten des Kindes auswirken.“, betont Faber. Renate Jarosch ergänzt: „Je früher die Therapie beginnt und je intelligenter ein Kind ist, desto eher bekommt es die jeweilige Schwäche in den Griff.“

Doch während sich Dorothea im Lesen und Schreiben schnell stabilisierte, wuchsen ihre Probleme bei Rechenaufgaben weiter an. So tingelte die Familie von einem rheinhessischen Lernzentrum in Rheinhessen zum nächsten, ohne dass sich bei Dorothea wesentliche Besserungen einstellten. „Das waren im wesentlichen Nachhilfeangebote, die aber nicht an der Ursache ansetzten“, erinnert sich Boller. Erst 2008 stieß sie auf das Rechenschwächeinstitut Volxheim (Resi), das dem Mädchen eine Rechenschwäche oder Dyskalkulie diagnostizierte –

Zuschüsse vom Jugendamt

Gemäß § 35a des Sozialgesetzbuches (SGB) VIII fördern die Jugendämter unter zwei Bedingungen eine Lese-Rechtschreib- oder Rechentherapie:

1. Eine Teilleistungsschwäche muss von einem von der Therapiestelle unabhängigen Gutachter diagnostiziert worden sein.
2. Das Kind muss seelisch/psychisch

unter der Schwäche leiden oder von diesem Leiden „bedroht“ sein.

Ob ein Zuschuss gewährt wird, hängt allerdings vom Prüfergebnis des jeweiligen Jugendamts ab.

Erfolgt eine Förderung, wird diese im Erstantrag in der Regel für 40 Therapiesitzungen gewährt.

und eine auf ihre Defizite zugeschnittene Therapie anbot. Von den Methoden zeigt sich Boller bis heute begeistert. In den wöchentlichen Therapiesitzungen lernte Dorothea ihren eigenen Lösungsweg zu finden. Immer wieder wurde sie ermuntert, zu erklären warum sie sich für welchen Weg entschieden hatte. Und so bahnte sie sich Schritt für Schritt ihren ganz eigenen Pfad durch den bis dato undurchdringlichen Zahlenschungel. „Nach den Sitzungen hat mit der Kopf gebrummt“, berichtet Dorothea Trieb, „aber zum ersten Mal begann mir Mathematik Spaß zu machen.“ Bezahlt wurde die Therapie aus der Tasche der Eltern – das Jugendamt hatte signalisiert, dass die Fördermittel bereits erschöpft seien.

Auf dem Weg zur Mittleren Reife

Nahezu zeitgleich rang Heike Boller mit dem damaligen Direktor der Hauptschule, die Dorothea inzwischen besuchte, um für ihre Tochter die Notengebung in Mathematik auszusetzen. Kämpfe wie dieser sind für Eltern rechenschwacher Kinder bis heute keine Seltenheit, weiß Jarosch: „Noch immer ist es so, dass sich nur wenige Schulen mit Dyskalkulie auskennen. Weder gibt es richtige Förderpläne, noch werden die Lehrer so ausgebildet, dass sie eine Teilfunktionsstörung zumindest erkennen.“ Dabei sei gerade der Notenschutz ein wichtiges Instrument der Therapie, um den betroffenen Kindern demotivierenden Notenfrust zu ersparen.

Heike Boller setzte sich letztlich durch: Für die Klassenstufen 5 und 6 wurde Dorothea von der Mathenote befreit. Der Lohn: Als es in der 7. Klasse wieder Zensuren gab, stand sie plötzlich auf Note 3. Dorothea war über den Berg – doch weiterhin gab es Widerstände aus dem Weg zu räumen. So habe es immer wieder Lehrer gegeben, die auf einem einzigen richtigen Rechenweg beharrten, sagt Boller. „Dann habe ich mich auf die Hinterbeine gestellt und wieder und wieder das Gespräch gesucht.“

Ihre Mühen wurden belohnt: Inzwischen besucht Dorothea die der Mainzer Maria-Ward-Schule angegliederte Berufsfachschule. Die Chancen, den Sprung in das zweite Schuljahr stünden gut, sagt ihre Mutter. Danach will Dorothea die Mittlere Reife in der Tasche haben. Und dann? „Ich möchte erst eine Ausbildung zur Schreinerin machen“, sagt die handwerklich begabte Dorothea mit strahlenden Augen. Nach all den mühevollen, entbehrungsreichen Jahren ihrer Schulzeit werden ihr diese Türen bald offen stehen. Zu verdanken hat sie das den Therapien, dem großen Einsatz ihrer Eltern, aber vor allem sich selbst, wie auch Mutter Heike weiß: „Zum Glück hat sie eine so hohe Frustrationstoleranz, sonst wären wir heute nicht dort, wo wir sind.“

Marwin Plän



Das Abzählen mit den Fingern ist ein Indiz für Rechenschwäche.

Foto: dpa